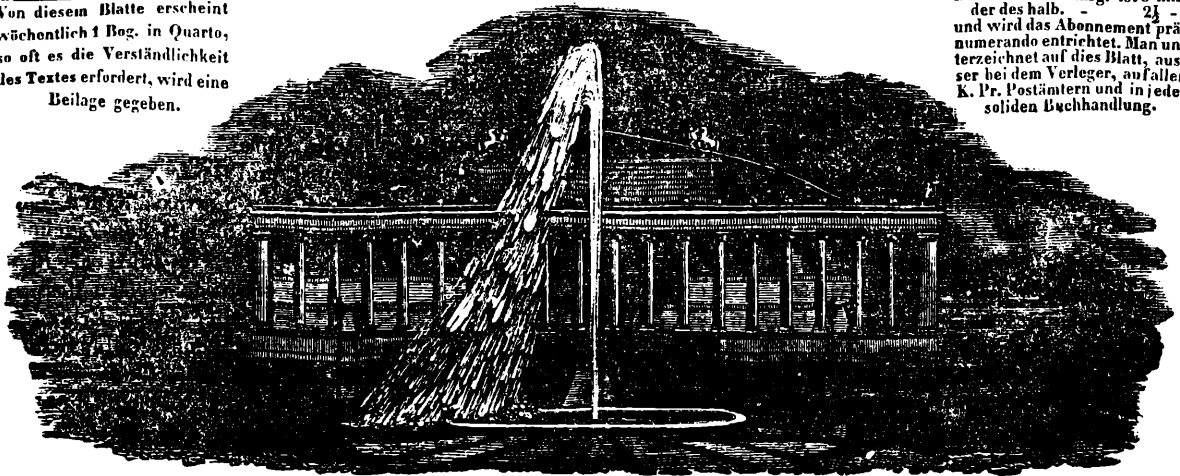


Von diesem Blatte erscheint
wöchentlich 1 Bog. in Quarto,
so oft es die Verständlichkeit
des Textes erfordert, wird eine
Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr.
der des halb. - 2½ -
und wird das Abonnement prä-
numerando entrichtet. Man un-
terzeichnet auf dies Blatt, aus-
ser bei dem Verleger, auf fallen
K. Pr. Postämtern und in jeder
soliden Buchhandlung.



MUSEUM,

Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 20. Juni.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

Öffentliche Sitzung der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin.

In der öffentlichen Sitzung am 10. Juni 1836 fand die Prämiiung der Schüler der Akademie zu Berlin und der mit ihr verbundenen preussischen Kunstschulen, mit den von dem akademischen Senat ihnen zuerkannten Prämien und Anerkennnissen, statt.

Die Zahl der Schüler sämtlicher Klassen der Akademie betrug in dem mit Ostern abgelaufenen Jahres-Cursus 498, wobei mehrere abgegangene Schüler nicht mitgerechnet sind. Die akademische Zeichenschule zählte während desselben Zeitraums in 3 Klassen 227 Schüler. — Unter den Schülern der akademischen Klassen für bildende Kunst wurden, wegen gelungener Leistungen im Zeichnen und Modelliren nach dem lebenden Modell, woran 70 Schü-

ler (11 Bildhauer und 59 Maler und Zeichner) Theil genommen, 3 Ermunterungs-Prämien erster Klasse, 6 Prämien zweiter Klasse, 7 Prämien dritter Klasse, vertheilt. Unter den Schülern der akadem. Schule für musikalische Composition wurden 8 Prämien vertheilt.

Bei der hiesigen Kunst- und Gewerk-Schule, welche in dem mit Ostern abgelaufenen Jahres-Cursus in 12 Abtheilungen, unter der Leitung von 7 Lehrern, 817 Schüler zählte, erhielten 5 Schüler die grosse silberne Medaille, 16 Schüler die kleine silberne Medaille. 12 von denjenigen Schülern, welche die grosse und die kleine Medaille bereits erhalten haben und dennoch mit rühmlichem Fleiss die Uebungen im Zeichnen und Modelliren fortsetzten, wurden zu fernerer Ermunterung ausserordentliche Anerkennnisse bestimmt, deren Gewährung sich bereits als über Erwarten erfolgreich ausgewiesen hat. Es

wurden Werke dazu ausgewählt, die für die weitere Fortbildung der kunstreicheren Gewerke, ja für den künftigen täglichen Bedarf der damit bedachten von vorzüglicher Brauchbarkeit sind. Durch diese nachträgliche Zuerkennung nützlicher Werke für fortgesetzten Fleiss wird überdies dem früher bemerkten Uebelstande vorgebeugt, dass die Gewerkschüler, sobald sie beide Medaillen bei der Akademie erhalten haben, ihre Kunst-Uebungen einstellen, während gerade die Fortsetzung derselben neben den roheren Beschäftigungen der täglichen Arbeit erst dem Gewerk einen höheren Schwung giebt, es zu Fortschritten antreibt und erfindsam macht. — Ein Schüler wurde wegen seines fortgesetzten Fleisses und seiner Fortschritte mit öffentlichem Lobe genannt.

Bei der Kunst-, Bau- und Handwerkschule in Breslau, welche im vorigen Jahre in 5 Abtheilungen, unter der Leitung von 4 Lehrern, 528 Schüler zählte, erhielten 4 Schüler die grosse silberne Medaille, 9 Schüler die kleine silberne Medaille, einer ein ausserordentliches Anerkenntniss. Auch wurde der Lehrer der Klasse für Landbau- und Plan-Zeichnen, Bau-Inspektor Kerger, wegen des Fleisses, welchen er auf die Leitung der ihm anvertrauten Klassen verwendet hatte, namhaft gemacht.

Bei der Kunstschule zu Königsberg in Preussen, welche in 2 Haupt-Abtheilungen 292 Schüler zählte, erhielt ein Schüler die grosse silberne Medaille, 6 Schüler die kleine silberne Medaille, einer ein ausserordentliches Anerkenntniss, einer wurde mit öffentlichem Lobe genannt.

Bei der Kunst- und Handwerks-Schule zu Danzig, welche im vorigen Jahre 149 Schüler zählte, erhielten 2 Schüler die grosse silberne Medaille (der eine von diesen ein etablierter Meister und Bürger), 2 Schüler die kleine silberne Medaille, 3 Schüler ein ausserordentliches Anerkenntniss.

Bei der Kunst- und Bau-Schule zu Magdeburg, welche im vorigen Jahre 168 Schüler zählte, erhielt ein Schüler die grosse silberne Medaille, 9 Schüler die kleine silberne Medaille, einer wurde mit öffentlichem Lobe genannt.

Bei der Kunstschule zu Erfurt, welche im vorigen Jahre neu eingerichtet wurde, hielt es die Akademie für angemessen, in ihren Anerkennungen nicht zu karg zu sein, um der erstehenden Anstalt bei so lobenswerthem Wieder-Anfang eine Ermunterung zu gewähren; auch wurden die ertheilten Prä-

mien zugleich als wohl verdient bezeichnet. Unter 45 Schülern erhielten 10 die kleine silberne Medaille, einer wurde mit öffentlichem Lobe genannt.

Sämmtliche Provinzial-Kunst-Schulen, insoweit dieselben unter die Aufsicht der Akademie gestellt sind, zählten im vorigen Jahre 1182 Schüler; nimmt man die der hiesigen Kunst- und Gewerkschule hinzu, so macht die Gesamtzahl 1999, was mit den Schülern der Akademie und der akademischen Zeichnen-Schule 2724 ergiebt, eine grössere Zahl, als in irgend einem früheren Jahre sich nachweisen liess. —

In dem Jahresbericht, welcher dieser Ertheilung der Prämien voranging, wurde von den jüngsten Schicksalen der Akademie Rechenschaft ertheilt; es wurden diejenigen Mitglieder genannt, welche die Akademie durch den Tod verloren, diejenigen, welche sie durch neue Wahl gewonnen hat. Es wurde von der nöthig gewordenen räumlichen Ausdehnung des Lokales der Akademie und des bereits vollendeten Neubaus gesprochen, von der Bereicherung ihrer Sammlungen u. s. w. Namentlich stellte der Bericht-erstatte, der Sekretair der Akademie (Prof. Tölk en), den hohen Werth der Sammlung der Gypsabgüsse, welche die Akademie besitzt, heraus; er bemerkte, dass dies eine Sammlung vom höchsten ästhetischen Werthe und jedenfalls eine der bedeutendsten in ihrer Art sei, fügte aber mit Bedauern hinzu, dass die ungünstige Auf- und Uebereinanderstellung derselben bisher nicht nur den öffentlichen Besuch von Seiten des Publikums nicht gestatte, sondern auch sogar die früher stattgehabten wissenschaftlichen Erläuterungen dieser Kunstschatze zur Zeit ganz unmöglich mache; dass somit zwar der schon vielfach ausgesprochene Wunsch, diese Sammlung öffentlich zugänglich zu machen, sehr gerecht, auf keine Weise aber der Akademie, welche selbst nichts dringender wünsche, zur Last zu legen sei*).

*) Auch wir haben schon Gelegenheit gehabt, von der Trefflichkeit dieser Sammlung zu sprechen. Jedemfalls gehört sie zu den ersten der Art in Europa, ja es ist uns nicht bekannt, dass sie von irgend einer übertroffen werde. Die bekannte Dresdner Sammlung hält nicht den Vergleich mit ihr aus, in Paris beginnt man erst für eine ausgedehntere Sammlung zu sorgen, in London besitzt man wenig von ausgezeichneten Gypsabgüssen, die Sammlung der Florentiner Akademie ist verhältnissmässig auch nur gering, — und dies sind doch die namhaftesten Sammlungen der

Die verschiedenen Vorträge der Sitzung wechselten mit Musikstücken ab, welche von Eleven der Akademie componirt waren, und sämmtlich das Gepräge von Tüchtigkeit und Schule trugen; nämlich schien uns der Schlusssatz, ein Theil einer Symphonie von einem jüngst verstorbenen Eleven, Albert

Art. Wie hoch aber eine jede, nur einigermaßen vollständige Sammlung von Gypsabgüssen in ästhetischer Beziehung steht, ist von selbst einleuchtend. Eine Sammlung antiker Sculpturen, und sei sie so reich wie die des Vatikans, — eine Gemäldegallerie u. dergl. kann nach dem gewöhnlichen Zustande der Dinge neben vielem minder Bedeutenden immer nur eine beschränkte Zahl von Werken ersten Ranges besitzen; eine Gypssammlung aber kann alles Vorzüglichste, vom Original durch nichts Anderes als lediglich nur durch den Stoff unterschieden, in sich vereinigen. Welch eine Fülle von Belehrung und Bildung des Sinnes für das Schöne ist demnach aus einer solchen Sammlung zu schöpfen! und wie leicht ist es, ihr durch zweckmässige Aufstellung eine noch schönere Folie, oft eine schönere als die Originale selbst haben, zu verschaffen! Die Originalgruppe der Niobiden z. B. in der Florentiner Gallerie der Uffizien ist weder im Einzelnen, noch im Ganzen recht zu geniessen: sie stehen zerstreut in einem grossen Saale umher, vor wirren Schlachtgemälden von Rubens, die allen bedeutenderen Eindruck der Statuen aufheben. Geben wir den Gypsabgüssen die nöthige Giebel-Anordnung, vor einer einfach dunkler gefärbten Wand, so werden wir hier erst die hohe Bedeutsamkeit dieser Composition wahrhaft in Sinn und Gemüth aufnehmen. Oder umgekehrt: um den belvederischen Apollo in seiner Schönheit zu verstehen, ist es unumgänglich nöthig, nach Rom zu reisen und das Original zu betrachten: gehen wir unserm Abgüsse dieselbe angemessene isolirte Beleuchtung, stellen wir ihn ebenso in eine Nische, die dem Beschauer seinen bestimmten Standpunkt gegenüber anweist, so werden wir schon in der Heimath desselben Genusses theilhaftig werden.

Mögen die Hindernisse, welche der zweckgemässen Aufstellung unsrer herrlichen Sammlung und ihrer Veröffentlichung noch im Wege stehen, doch bald beseitigt werden! Es handelt sich, soviel wir wissen, nur um einige Räume, welche sich zwischen den Lokalen der Akademie befinden und eines Theils selbst für die Ausbreitung der Sammlung nöthig sind, andern Theils — und dies ist der wichtigste Punkt — die Verbindung zwischen den vorhandenen Sälen unterbrechen und somit eine Aufstellung in zusammenhängender Folge ganz unmöglich machen. Ausserdem

Greisen, durch tragischen Schwung und Glut der Empfindung ausgezeichnet. Wie diese musikalische Ausstellung wesentlich zur Erheiterung der Sitzung beitrug, so war es auch mit der Ausstellung von Arbeiten der bildenden Kunst der Fall, welche nach dem Ende der Vorträge eröffnet wurde. Hier waren die Arbeiten von den Eleven der Akademie und deren Zeichnen-Schule, von Schülern einzelner Mitglieder und die von den genannten Kunst- und Gewerkschulen eingesandten, ausgestellt. Im Allgemeinen zeigte sich in diesen Arbeiten ein rüstiges Fortschreiten und ein erfreulicher Sinn für die Auffassung und Darstellung edler und reiner Formen, auch bei den von Handwerkern gelieferten Gegenständen. Unter den Schulen einzelner Mitglieder der Akademie war die des Landschaftsmalers Hrn. W. Schirmer in Berlin eine neue und, in Rücksicht auf ihre trefflichen Leistungen, sehr willkommene Erscheinung.

Besuch in Paris im Jahre 1836.

Dritter Bericht.

(Fortsetzung.)

Gallerie des Luxembourg.

In diesem Palais findet man alles das beisammen, was den Zustand der Malerei in Frankreich am besten charakterisirt. Ich will nicht von all den Verirrungen sprechen, in die der Geist der Revolution, geimpft auf den der alten Republiken, die französischen Maler am Ende des achtzehnten Jahrhunderts hineingezogen hat. Ich will nur diejenigen unter den modernen Werken anführen, welche, nach meiner Ansicht, die grössten Schönheiten enthalten und am Weitesten von Uebertreibung und Affektation entfernt sind.

Mit welchem Vergnügen habe ich die Psyche von Hrn. Gérard wiedergesehen! Der Styl und die Composition in diesem Bilde scheint vielleicht mehr der Sculptur zuzukommen, doch ist es überflüssig, auf einen Eindruck der Art zu viel Gewicht zu le-

dürfte freilich noch eine Restauration des Unterbaues der älteren Theile des Akademie-Gebäudes nöthig sein. Die etwanigen Veränderungen im Innern der genannten Räume, die zur Aufstellung selbst nöthigen Dinge können immer keine sehr grossen Kosten herbeiführen.
d. R.

gen. Das Werk ist edel, schön und rührend zu gleicher Zeit.

Der Fusskuss des h. Petrus und die Confirmation durch einen griechischen Bischof, von Mad. Haudebourt-Lescot, scheinen mir Lobes würdig. Diese Werke datiren aus dem Jahre 1812.

Die Pest zu Rom, von Hrn. Larivière, gemalt im J. 1831, habe ich schön gefunden.

Mit wahren Vergnügen habe ich mich lange vor dem Sixtus V. des Hrn. Montvoisin, einem Gemälde der Ausstellung von 1831, verweilt. Der Gegenstand ist Sixtus V., der, nachdem er lange Zeit hindurch Altersschwäche geheuchelt hatte, und da er nun seiner Erhebung gewiss ist, eine Stellung annimmt, die seinen natürlichen Neigungen angemessen ist, und alle Grösse und Kraft seiner Natur entwickelt. Auch in seinem Gemälde, Johanna, die Wahnsinnige (la Loca), Königin von Kastilien, welche den Verstand in dem Momente verlor, da ihr Gemahl, der Erzherzog von Oestreich, starb — habe ich viel Ausdruck gefunden. Das erste dieser Bilder ist von der Ausstellung von 1831, das andre von 1834.

Ich schätze ferner als eine der schöneren Productionen unserer Zeit den Raphael im Vatikan von Hrn. H. Vernet. Es ist der Moment wo Michelangelo, der Raphael mit seinen Schülern begegnet, diesem eine sarkastische Bemerkung sagt und dafür eine sehr bittere Antwort empfängt. Dies Bild scheint es zu beweisen, dass allezeit Nebenbuhlerschaft und Hass zwischen den Künstlern vorhanden gewesen ist, und dass diese Uneinigkeiten der höchsten Blüthe der Kunst nicht feindlich in den Weg getreten sind. Indess liebe ich mehr das Beispiel, welches Düsseldorf in dieser Beziehung giebt: freilich ist das eine sehr kleine Stadt in Vergleich mit Paris. Man verzeihe mir diese flüchtige Bemerkung, dazu der Gegenstand des Bildes mich veranlasst; überdiess weiss ich nicht, ob die Anspielung auf die Pariser Künstler wohlangebracht ist, und es ist möglich, dass die heftigen Angriffe, denen man zuweilen in den literarischen Kritiken begegnet, nicht von ihnen herrühren, dass sie vielleicht gar nichts damit zu thun haben.

Das Bild, davon ich sprach, hat nach meiner Ansicht grosse Schönheiten. Ich liebe besonders das Weib mit dem Kinde auf dem Arm, welches vor Raphael sitzt und von ihm gemalt wird. Nicht min-

der schön finde ich den Mann im Vorgrunde, der die Modelle und die Pinsel trägt. Noch viele andre Figuren sind ausgezeichnet schön in Bezug auf Ausdruck, Zeichnung und Farbe. Man bemerkt mit Verwunderung, dass Raphael auf der Treppe malt und keinen bequemen Ort dazu gesucht hat; man verwundert sich auch, dass er eine Stellung angenommen hat, in der er das Modell nicht ansehen kann, ohne den Kopf umzuwenden; aber allen diesen Vorwürfen zum Trotz gewährt der Anblick des Bildes ein grosses Vergnügen. Die Gestalt, die ich am Wenigsten liebe, ist Raphael.

Der Tod der Adelaide von Comminge, von Hrn. Jacquand, ist ein Bild voll Empfindung. Es war im J. 1831 ausgestellt. Er hat denselben Gegenstand noch in einem andern Gemälde behandelt, davon ich bereits früher gesprochen habe.

Die graciösen mythologischen Gegenstände in der Art der Diana und Endymion, von Hrn. Langlois (Salon von 1822), und der Pandora, durch Merkur zur Erde herabgetragen, von Hrn. Alaux (Salon von 1824) finden gegenwärtig wenig Nachahmer und Liebhaber, und die kleine Anzahl ähnlicher Gegenstände, die der Salon dieses Jahres enthält, tragen einen von diesen verschiedenen Charakter.

Hr. Eugène Deveria, der mit seinem Bruder bereits so viele werthvolle Werke hervorgebracht hat und dessen Aquarelle so sehr gesucht werden, hat sich durch seine Geburt Heinrichs IV. einen Platz unter den Historicalmalern erworben. Die Begeisterung, welche die Hand des Künstlers geführt hat, ist dieselbe, die sich in seinen Aquarellen wiederfindet; dieselbe Lebhaftigkeit und Eleganz, verbunden mit dem Geschmack des Tages und den Launen der Mode, die alle dem Zeitalter Ludwig's XIV., Ludwig's XV., oder den früheren Epochen zugewandt sind.

Marcus Sextus von Pierre Guerin wird für mein Gefühl immer eins der schönsten Werke bleiben, welche die Principien der David'schen Schule hervorzubringen im Stande waren. Indess scheint mir diese Richtung fast gänzlich verlassen, und ich kann mich darüber nicht betrüben.

Ich hatte mir vorgesetzt, diejenigen Werke mit Stillschweigen zu übergehen, welche sich durch ein Uebermaass von Kraft oder Kühnheit, von Gedanken oder Ausführung auszuzeichnen scheinen. Um indess meine Meinung über diesen Punkt deutlich zu ma-

chen, will ich hier zweier Werke erwähnen, die mir in zwei verschiedenen Richtungen diesem Tadel zu unterliegen scheinen; dies sind die *Gewissensbisse Orest's* und eine Scene aus dem *Blutbad von Scio*. Jenes scheint aus dem Epos des Alterthums und der französischen Tragödie hervorgegangen zu sein; es war in dem Salon von 1814 ausgestellt; dies ist romantisch und befand sich auf der Ausstellung von 1824. Alle beide sind sehr ausgezeichnet in ihrer Art; aber sie sind nicht im Stande mit der Classe des Schrecklichen alle diejenigen auszusöhnen, die nicht von Natur dahin neigen.

Ein andres Gemälde, welches eben so eine Scene der Verzweiflung darstellt, wo jedoch die Gewalt und die Poesie der Darstellung einen Charakter hat, der meine Gefühle und meinen Geschmack weniger zurückstößt, ist die *Niedermetzlung der Juden*, ein Gegenstand aus der Geschichte dieses Volkes, von Hrn. Heim. Wir wollen in der Betrachtung dieser Blutschenen nicht weiter gehen, obgleich deren noch sehr berühmte vorhanden sind. Auch ist es Zeit, dass wir den Luxembourg verlassen, denn wir haben bereits Werke, welche einer unsrem Vorhaben fern liegenden Epoche angehören, zu viele Aufmerksamkeit zugewandt.

Freskomalerei.

Die Freskomalerei scheint in Frankreich nicht in besonderer Gunst zu stehen, obgleich der Erfolg, den Hr. Guillemot in diesem Genre erreicht hat, allen denen zur Ermuthigung dienen dürfte, welche sich durch die, für diese Gattung der Malerei nothwendigen Eigenschaften auszeichnen, Eigenschaften, unter denen feste und correcte Zeichnung und das Talent, schnell und mit Leichtigkeit zu malen, nicht die unbedeutendsten sind. Diese Eigenschaften sind in Frankreich allgemein vorhanden. Freilich verlangt die Freskomalerei noch andre Eigenschaften, die in allen Ländern seltener sind, als die eben genannten, nemlich: poetische Begeisterung, Composition, Styl. Doch auch in dieser Rücksicht dürfte ein Volk, welches so hoch in der Civilisation steht, und die Grösse schon in so vielen Gestalten kennen gelernt hat, nicht hinter den andern Ländern zurückbleiben. Ich kann es mir kaum erklären, wesshalb die Freskomalerei niemals in Frankreich bedeutendere Erfolge aufgewiesen hat.

Die Gemälde des Hrn. Guillemot, von denen ich sprechen wollte, befinden sich in St. Sulpice und

stellen Begebenheiten aus dem Leben des h. Vincenz von Paula dar. Der Gegenstand des einen ist: *St. Vincenz von Paula, Ludwig XIII. in seinen letzten Momenten beistehend*, und der des andern: *derselbe Heilige, die barmherzigen Schwestern zu Gunsten der Findelkinder anredend*. Diese Fresken sind mir in jeder Beziehung des Lobes würdig erschienen.

Hr. Abel de Pujol und Vinchon haben andre Fresken in derselben Kirche ausgeführt.

Zwischenbemerkung des Redacteurs.

Die Grenzen unsres Blattes sind eng gezogen, und die mitzutheilenden Artikel drängen sich gerade gegenwärtig in einer Weise, dass wir unter diesen eine Auswahl treffen müssen. Die Berichte über den gegenwärtigen Zustand der Malerei in Frankreich, welche der Hr. Verfasser die Güte gehabt hat, uns zur freien Benutzung zuzustellen, haben eine Ausdehnung gewonnen, dass wir fürchten müssen, durch deren vollständige Mittheilung andre Gegenstände, welche dem Interesse des geneigten Lesers näher stehen, zu beeinträchtigen. Wir ziehen es demnach vor, den vierten und fünften Bericht, welche über das Genre, die Landschaft, die Marine- und Architekturmalerei u. dergl. sowie über die gegenwärtig so bedeutsam hervortretende Klasse der Aquarellmaler handeln, zu überschlagen und unmittelbar den sechsten Bericht folgen zu lassen. Ein Auszug aus den genannten Berichten dürfte ebenfalls überflüssig sein, da der Hr. Verf. selbst bereits im ersten und sechsten Berichte seine allgemeinen Ansichten ausgesprochen hat und eine blosser Aufzählung von Namen fremder Künstler kein weiteres Interesse gewähren kann. Doch können wir es uns nicht versagen, ehe wir zu dem letzten Berichte übergehen, noch die Charakteristik, welche der Verf. von dem Maler C. Roqueplan entworfen hat, vorher einzurücken.

Hr. Camille Roqueplan malt Alles, und ich würde Mühe haben, zu sagen, in welcher Gattung er, wenn ich die Historienmalerei ausnehme, die besten Erfolge zeigt. Seine Aquarellen sprudeln von Geist und Originalität, seine Landschaften haben, was den Zauber der Farbe anbetrifft, eine Schönheit, die der besten Beispiele der alten venetianischen Schule würdig ist, seine Marine, die ich im Luxembourg sah, schien mir die schönste von allen, die ich zu Paris gesehen habe. In seinen Genrebildern

endlich wird er von keinem Nebenbuhler übertroffen. Ich habe sein Atelier besucht und mit dem grössten Vergnügen den Ort gesehen, aus dem diese merkwürdigen Productionen hervorgehen. Alles trägt in diesem Atelier das Gepräge des lebhaften und originellen Geistes, der dies ininteressante Talent auszeichnet. Nichts bezeichnet besser, bis zu welchem Grade die Richtung seines Geistes mit dem Zeitgeschmack übereinstimmt, als der Beifall, dessen sich seine Werke erfreuen: kaum ist ein Werk vollendet, so findet es alsbald auch seinen Abnehmer, und ich habe bei ihm selbst nur ein Gemälde gefunden, welches er so eben für den Prinzen von Oranien vollendet hatte, und ein andres, an welchem er, ebenfalls im Auftrage, beschäftigt war. Ich bedaure, dass ich von den Bildern Roqueplan's, die ich auf der Ausstellung gesehen habe, nicht Rechenschaft geben kann, ich habe von ihnen nur einen oberflächlichen Eindruck bewahrt. Sein J. J. Rousseau, Kirschen pflückend und dieselben den Damen Graffenried und Galley zuwerfend, ist das einzige Gemälde, wovon ich die Erinnerung besser bewahrt habe. Es erinnert mich etwas zu sehr an das Genre von Watteau. Im Allgemeinen ist die Verehrung, welche man dieser Epoche der Malerei und dem Geschmack dieser Zeit darbringt, eine Sucht, die man hier sehr weit treibt und nichts beweist besser, dass der Fortschritt nicht immer vorwärts geht, als diese Rückkehr zu Formen, welche sich so weit von der Natur und von den besseren Werken der Epoche Leo's X. und der des Themistocles entfernen, — der einzig classischen Epochen für die Malerei und die Sculptur. Natürlich bezieht sich diese Bemerkung nur auf die Historienmalerei und die edle Sculptur, denn das Genre erkennt kein andres Gesetz an, als die Launen des Tages.

Allgemeine Bemerkungen.

Paris ist für Frankreich der allgemeine Mittelpunkt der Literatur und der Künste: sie folgen dort, Hand in Hand, den Launen der Mode und den Bewegungen der öffentlichen Meinung.

Deutschland hat keinen Centralpunkt wie Frankreich. Jede bedeutende Stadt hat ihre eigenthümliche wissenschaftliche und moralische Bewegung, und obgleich in literarischer Beziehung ein und derselbe National-Charakter sich in allen zeigt, so kann man doch von keiner dieser bedeutenden Städte sagen,

dass sie den anderen Gesetze vorschreibe; in keiner hat die Mode Einfluss auf die Künste, und diese sind unabhängig von der Literatur. München, Düsseldorf, Berlin zeigen sich uns in diesem Charakter; man erkennt ihn auch zu Wien und Frankfurt.

In Frankreich haben die Künste stets eine grosse Thätigkeit entwickelt; das Werk von Diderot giebt das Zeugniß.

In Deutschland sind die Künste eine neue Erscheinung.

In Frankreich ist seit 40 Jahren die Malerei in Contribution gesetzt worden, um der öffentlichen Meinung oder der Macht Weihrauch zu streuen, um die Tugenden der Republik, den Ruhm unter Napoleon, die Restauration oder die Juli-Revolution zu verherrlichen; die Künste folgen hier den Wogen des politischen Lebens.

In Deutschland sind die Künste unabhängig von den Meinungen, sie gehen unbekümmert, ohne sich mit denselben zu befassen, ihres Weges hin, und während man sieht, wie eine bedeutende Anzahl junger Literaten in heftigem und kühnem Laufe den Pfaden des jungen Frankreichs nacheilt, so halten sich die Künstler, jenachdem sie den Schulen von München, von Düsseldorf oder Berlin angehören, an der Bibel, der antiken Poesie, der Geschichte des Mittelalters, studiren sie mit Sorgfalt die Natur und die Meister der classischen Epochen der Kunst. Man kann vornehmlich von den Künstlern Düsseldorf's sagen, „dass sie sich der Wirklichkeit bedienen, um zum Ideal zu kommen.“

Der Franzose erfasst schnell, reproducirt mit Leichtigkeit, berührt die Gegenstände nur obenhin; die Atmosphäre, die ihn umgiebt, entscheidet über seine Gefühle.

Der Deutsche holt weit aus und macht sich viel Mühe. Man könnte sagen, dass selbst seine Träume und seine Begeisterung den Charakter der Festigkeit und Dauer haben.

Doch lassen wir diese Vergleichen und beschränken wir unsre Uebersicht auf Paris!

Man kann es nicht leugnen, dass die Literatur und die Kunst der Ausdruck des moralischen Zustandes der Gesellschaft überhaupt sind, und dass so auch in Frankreich mannigfache Beziehungen zwischen ihnen statt finden. Diejenige Poesie, welche heutiges Tages am meisten mit der Richtung des Geistes in Uebereinstimmung zu stehen scheint, ist

die romantische Poesie; der Reim ist in den Productionen, welche das Supremat in der Poesie besitzen, nicht immer streng behandelt, denn der Reim ist eine Unbequemlichkeit, eine Regel, eine Symmetrie, eine Harmonie. Der Stolz unterwirft sich nicht so vielem Zwange, und wenn er sich von jedem Zügel befreit hat, so nennt er sich Würde.

Frankreich ist mit Memoiren überschwemmt. Die Memoiren sind Geschichte, aber es ist verdünnte Geschichte; zuweilen auch sind die Memoiren nichts weiter als Gewäsch.

Die Tragödie ist durch das Melodram vom Throne gestossen; das Erhabene hat dem Schrecklichen Platz gemacht.

Die Geister, die geneigt sind, über die Religion zu sprechen, müssen sich am politischen Fanatismus erwärmen und diese Schriftsteller erhalten weder Gnade noch Gunst vor dem Publikum, wenn sie nicht mit der Freiheit in den Bund treten.

Dies sind die Symptome, die ich in der französischen Literatur wahrzunehmen glaube; aber all diese Symptome, aber selbst die Verwirrung in den Principien hindert nicht den Fortschritt der Wissenschaften, der Feinheit, der positiven Spekulationen, des Luxus, der Industrie; das Jahrhundert schreitet vor, — aber nicht gegen das Erhabene, gegen das Ideal.

Die Künste in Frankreich, ich habe es schon gesagt, sind in Harmonie mit der Literatur und mit dem Zustande der Gesellschaft. Versuchen wir es, diese Verwandtschaft bei den Künsten aufzudecken.

Die französischen Künstler sind mit einer grossen Feinheit der Auffassungskraft begabt; es giebt viele, deren Zeichnung sicher, richtig und leicht ist. Es giebt manche, die vielleicht zu sehr auf den Effekt hinarbeiten, aber man muss gestehen, dass sie denselben zu erreichen wissen. Man sieht, sie gehören zu einem Volke, welches mit einer schnellen und scharfen Intelligenz, mit einer grossen Geschicklichkeit zur Arbeit begabt, der grössten Kraftäusserungen fähig ist; aber das Ideal, das Erhabene sind unabhängig von diesen Gaben der Natur. Es ist das Ideal und das Erhabene, dem ich selten in den Productionen der neueren französischen Malerei begegne; aber ist dies ein Fehler? Ich weiss es nicht, denn ich finde, dass die Franzosen in mehr als einer Richtung zu Resultaten kommen, die sie ohne das schwerlich erreichen würden. Gemälde, wie die Jeanne Gray

und Lord Strafford von Hrn. Delaroche, wie jenes des Hrn. Vernet, welches man an einem der Plafonds des Louvre sieht, Gemälde, wie die Sultiotinnen, wie der Schiffbruch der Medusa und so viel andre Werke, alle so gewandt in der Behandlung der Farben, von so frappanter Wahrheit, so voll von Leben, so malerisch, so leicht und oft so furchtbar im Effekt, werden gewiss nicht aus den Ateliers von Düsseldorf, München und Berlin hervorgehen. Unter den grossen Gemälden finden sich manche, welche den Charakter des Melodrams haben, manche, welche dem Romantismus in seiner ganzen Eigenthümlichkeit angehören, aber dies ist kein Fehler: sie sind zugleich nicht ohne lebendiges Gefühl, Geist, Energie, male-riche Wirkung; sie besitzen ihre besonderen Eigenschaften, welche die Alten in dieser Ausbildung nicht kannten und die sich die Deutschen entweder nicht zueigen machen wollen oder es vielleicht nicht können.

Diese Klasse von Gemälden scheint mir am meisten mit dem Geschmack und mit den Ideen der Zeit übereinzustimmen und in ihnen entdeckte ich am meisten Geist und Originalität. Ich weiss nicht, ob man schon versteht, von welchen Gemälden ich spreche. Ich will deren noch einige namentlich anführen, als: den Hiob von Hrn. Gallait, den S. Pietro von Hrn. Goyet, Sara von Hrn. Jollivet im Luxembourg, den Grafen von Comminge von Hrn. Jacquand, die Werke der Hrn. Scheffer, viele von denen der Hrn. Delacroix und Decamps, die Genrebilder der Hrn. Roqueplan und Isabey.

In den historischen Gemälden der modernen französischen Malerei bemerke ich eine grosse Verwandtschaft mit dem Genre; ich bemerke oft Absichtlichkeit und Eigensinn des Geschmackes, aber wenigstens streben die Maler nicht mehr, und ich danke dafür dem Himmel, die Heroen des Alterthums, die französische Tragödie und das Ballett darzustellen.

Oft fehlt die Einbildungskraft, fehlt die Poesie; aber diese Eigenschaften sind ersetzt durch Geschmeidigkeit, Kühnheit, glänzende Wirkung, durch die grösste Feinheit der Auffassung der Natur, und in vielen Werken entdeckte ich eine glückliche Einfalt und Wahrheit.

In der Mehrzahl der modernen historischen Productionen fehlt es am Styl. und wenn ich ihn bei denen finde, welche noch den Spuren der Schule des David, des Gros und Girodet folgen, so genügt dieser Styl unserm Geschmack ebenso wenig als die

Vorbilder selbst, welche uns von jenen berühmten Männern hinterlassen sind, deren Name in der Geschichte leben wird, weil sie einer grossen Revolution in den Künsten angehören.

Nur in der romantischen Richtung nähern sich die französischen Künstler am meisten dem Ideal. Nicht allein entdeckte ich oft in den Werken dieser Art keine Affektation, keine Uebertreibung, keinen schlechten Geschmack, sondern im Gegentheil eine tiefe Empfindung, eine überraschende Wahrheit, und ich fühle mich befriedigt, obgleich meine Gefühle dabei verschieden von denen sind, welche die Grösse und die Reinheit des Styles, die epische oder lyrische Poesie hervorbringen.

Ich liebe am Wenigsten, und dies ist vielleicht die Einwirkung der Mode, die Werke, welche mir der David'schen Schule anzugehören scheinen; die Zahl derselben ist in diesem Jahre sehr gering gewesen. Eben so wenig habe ich der Mehrzahl der religiösen Gemälde dieser Ausstellung einen Werth abgewinnen können.

Ueberblicken wir noch einmal flüchtig unsere Bemerkungen, so finden wir:

Dass die romantische Poesie diejenige ist, welche am Meisten mit dem Zeitgeschmack übereinstimmt, diejenige, welche folgerichtig am Meisten das Gepräge der Begeisterung trägt und welche die lebendigste Theilnahme hervorruft. Unter den guten Werken oder unter denen, welche gefallen, sind es die romantischen Gemälde, in denen man am Meisten Geist und Erhabenheit bemerkt, und ich kenne keine Maler in andern Ländern, die in dieser Art gleich Treffliches erreichen konnten. Die Gegenstände, welche dem Melodram angehören, sind in derselben Klasse mitzuzählen, aber im Verhältniss, wie der letztere Charakter in ihnen vorherrscht, verlieren sie an Werth, sowie zu den Zeiten des David die französische Tragödie die Klippe für diejenigen war, welche das Epos der Alten behandelten.

Die Darstellungen der Zeitgeschichte, so gross auch ihre Dimensionen sein mögen, haben oft den Charakter von Genrebildern und wenn ich sie mit Productionen der Literatur gleichstellen soll, so sind es die Memoiren, in denen ich Verwandtschaft mit ihnen finde.

Die religiösen Gemälde zeigen die grösste Mannigfaltigkeit in ihren Tendenzen und erreichen vielleicht die geringsten Erfolge: sie geben zu traurigen und sehr schmerzlichen Gedanken Anlass.

Die Maler des „Rococo“^{*)}, diejenigen, welche sich und das Publikum in das verfllossene Jahrhundert, zu Puder, Schminkpflästerchen und Reifröcken, zurückversetzen; welche die Natur an dem alten Porzellan von Sèvres oder Meissen, an den Meubles Ludwig's XIV. und im Garten von Versailles studiren, diese Maler sind zahlreich und am Meisten in der Mode. Ihre Werke gefallen nicht allein dess-

*) Die Deutschen sagen: Haarbeutel oder Zopf.

halb, weil die Mode ihre Trefflichkeit proclamirt hat, sondern weil, je nach dem Wechsel des Geschmackes, dessen Bedürfnisse und die Natur seiner Werke in Uebereinstimmung stehen. Ich fürchte, dass die Berühmtheit dieser Künstler nur von kurzer Dauer sei. In diesem geistreichen, koketten, lebenvollen, eleganten Genre werden die Franzosen von keinen Künstlern der Welt übertroffen werden.

Ich wünsche nicht, dass meine Ansichten allein vor das Publikum treten. Ich finde in der *Revue des deux mondes*, unter dem Artikel *Salon*, eine Bemerkung des Hrn. Alfred de Musset, welche mir in mehr als einer Beziehung charakteristisch und der Aufmerksamkeit würdig scheint:

„Der Salon bietet, auf den ersten Anblick, ein so buntes Bild dar und ist aus so mannigfaltigen Elementen zusammengesetzt, dass es schwer ist, mit einem Bericht über den Totaleindruck zu beginnen. Wovon wird man zuerst ergriffen? keine Verwandtschaft, kein gemeinsamer Gedanke, keine Schulen, keine Familien, kein Band unter den Künstlern, weder in der Wahl ihrer Gegenstände noch in der Darstellung. Jeder Künstler zeigt sich alleinstehend und nicht allein jeder Maler, sondern oft auch jedes einzelne Bild desselben Malers. Die Bilder die dem Publikum ausgestellt sind, haben zumeist weder Vater noch Geschwister . . . Der erste Eindruck, wenn man in den Salon eintritt, ist demnach unangenehm und wenig günstig. Wir wollen indess später sehen, ob dieser Eindruck sich mässigt und ob es nicht möglich sein sollte, aus den Mängeln des Ganzen einige allgemeine Schlussfolgen zu ziehen. Beschränken wir uns gegenwärtig darauf, zu sagen, dass die Kunst, so wie sie bei uns eben beschaffen sein mag, sich gleichwohl auf keine Weise in besserer Richtung befindet! Wer wenig gesehen hat, ist eigensinnig; das Alterthum und die Entfernung lassen das hochachten, was man nicht kennt. Aus der Langeweile des täglichen Unganges spricht man schlecht von den Seinigen; aber wenn man die Grenze überschreitet, so begreift man, was Frankreich gilt. Es ist gewiss, dass gegenwärtig keine Nation ihr vorangeht. In der Kunst, wie in andern Dingen gehöret ihr die Zukunft an.“

In der That, ich glaube, dass die französischen Künstler die Grenze überschreiten können. Diese Probe muss gemacht werden, und ich wünsche sie im Interesse beider Länder. Viele Deutsche kommen Frankreich zu besuchen, und manche wissen Vortheil zu ziehen aus den Beispielen dieses Landes, welches stets allen übrigen in den Vorzügen und in den Gefahren der Civilisation vorangeht^{*)}. —

*) An diese allgemeinen Bemerkungen reihen sich noch einzelne Notizen über neuere Unternehmungen und Arbeiten im Gebiete der französischen Kunst an, aus denen wir später ebenfalls noch Einiges folgen lassen werden.